№ 155. 1841.

Der Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 28. December.

VII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter**, Albrechtstraße Nr. **11**.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Macht des Gewissens.

(Historische Erzählung aus dem 16. Jahrhundert.)

(Fortsetzung.)

»Sieh' doch da,« erwiederte Dorothea sanft lächelnd, »wie Du um Deinen Jugendfreund so besorgt bist! Ja, ich glaube Dir's gern, daß Du Dich recht sehnen magst, über sein trauriges Schicksal Aufschluß zu erhalten; aber ich kann Dir nicht viel davon sagen. Freilich war er auch unter den Seligen; doch er sah nicht so freundlich aus wie die Uebrigen. Auch habe ich nichts weiter von ihm vernommen, als daß er mir mit herzzerschneidendem Tone zurief: »Rette die Seele Deines Mannes!«

Da stand Joseph plötzlich auf und sprach mit düstern Blikken: »Das waren Bilder, liebe Dorothea, die Deine Fieberhitze Dir vorführte. Laß übrigens das, und erzähle mir nichts davon. Schlaf wohl, mein gutes Weib!«

»Nein, nein,« rief Dorothea hierauf, »nein, mein lieber Joseph, verlaß mich jetzt noch nicht! Hättest Du nicht selbst nach Johannes gefragt, so würde ich Dir auch nichts von ihm gesagt haben. Das Wichtigste, was mir da begegnete, als ich bei den Seligen war, muß ich Dir noch erzählen; es betrifft mich und Dich. Und möge es auch ein Erzeugniß meiner Fieberhitze gewesen sein, so giebt mir's doch Veranlassung, Dir einen, bei Gott, recht gut gemeinten Rath mitzutheilen. Unser Pflegevater, mein Vormund nämlich, trat zu mir, und indem er meine Hand ergriff, sprach er ganz leise, mir gleichsam in's Ohr zischelnd: »Freue Dich, meine gute Dorothea, Du wirst nun bald auf immer bei uns sein. Bevor Du aber von der Welt Abschied nimmst, so ermuntere Deinen Joseph, daß er wieder der Menschheit angehöre. Sage ihm, er müsse wieder arbeiten und in die Welt eintreten, von der er sich gewaltsam losgerissen hat, wo nicht, so würde er ein trauriges Ende nehmen. Das klang nun freilich nicht lieblich und schön, und ich empfand auch wirklich dabei irdische Traurigkeit. Aber da ertönte auf einmal ein himmlischer Gesang, der mich durch und durch entzückte; doch vernahm ich nur deutlich die Worte: Barmherzig und gnädig ist der Herr! denn ich erwachte darüber. — O, mein lieber Joseph, zürnest Du mit mir? — Sage, was ist Dir? — Versinke doch nicht in Deine finstere Schwermuth! das ist gewiß nicht der Wille des Himmels, sondern Du sollst ein heiterer und zufriedener Mensch werden.«

Da rief Joseph mit einem furchtbar schneidenden Tone: »Dorothea, weißt Du wirklich nichts weiter? — Haben Dir die Seligen nicht noch mehr offenbart?«

»Nein, lieber Joseph! — Aber ist denn das nicht genug? O wie ruhig wollte ich sterben, wenn diese Mittheilung den erwünschten Eindruck auf Dich gemacht hätte! Nun aber begieb Dich zur Ruhe; meinen Auftrag an Dich habe ich ausgerichtet. Wie, wenn es das Letzte gewesen wäre, was ich mit Dir gesprochen haben sollte?« Dabei sank sie auf das Ruhekissen zurück.

»Nicht doch,« rief Joseph, indem er sich zu ihr neigte und einen Kuß auf ihre leichenblassen Lippen drückte. »Wir werden gewiß noch Vieles mit einander sprechen. Beruhige Dich, mein gutes, liebes Weib und schlaf' wohl!« Und so verließ Joseph das Zimmer der Kranken.

Aber welch' eine Nacht hatte er zu durchkämpfen! — Fürchterliche Gestalten und liebliche Himmelsbilder durchkreuzten seine Phantasie, so daß er mehr als einmal von seinem Bette

aufsprang, das Fenster aufreiß und in die Finsterniß hinausblickte. Doch auch hier fand er nicht, was er suchte; denn es kam ihm vor, als wenn an der Seite des Horizonts, wohin die Fenster seiner Schlafkammer den Blick zuförderst lenkten, ein großes, blendend weißes Leichentuch herabhing. Er schauderte in sich zusammen, und sein Haupthaar sträubte sich, als er bedachte, daß es ja die Gegend des Weinberges sei, wo sich solches erblicken ließ. Wüthend warf er also das Fenster wieder zu und lief wie wahnsinnig in der Kammer umher; doch nicht eher kehrte einige Ruhe in sein stürmisches Herz zurück, bis es er auf's Neue ein Licht angezündet hatte und so das dunkle Feld seiner Phantasiebilder erhellte.

Unausgekleidet warf er sich wieder auf's Bett, nachdem er dafür gesorgt hatte, daß das Licht keinen Schaden stiften konnte, wenn er ja einschlafen sollte. Und siehe da! sein erschöpfter Körper behauptete dann auch seine Rechte. Er versank in einen tiefen Schlummer, aus dem er aber beim ersten Morgenschimmer wieder erwachte.

Sein erster Gedanke war Dorothea. — Er ging zu ihr hinab. — Noch schlummerte sie. — Leise schlich er sich zu ihrem Bette hin und lauschte auf ihren Athemzug; aber er vernahm nichts davon. — Ein furchtbarer Schauer übersiel ihn. Jetzt öffnete er die Fensterladen und als er nun die Schlummernde bei der Morgenhelle genauer betrachten konnte, so sah er wohl, daß sie auf immer entschlummert war. Bewußtlos sank er neben dem Bette nieder. Und so fand ihn die nachher eintretende Magd, die wohl lange an ihm rütteln mußte, ehe er ein Zeichen des Lebens von sich gab.

Doch als er das Bewußtsein wieder erlangt hatte, geberdete er sich wie ein Unsinniger. Er warf sich auf den Leichnam hin, rief ununterbrochen die Entschlummerte bei ihrem Namen, sprang dann wieder auf, zerraufte sich das Haupthaar, lief in der Stube umher, warf sich auf's Neue auf die geliebte Todte, und trieb es auf solche Weise so lange, bis der Arzt herbeigekommen war, den die Magd hatte rufen lassen. Dieser erkannte denn sogleich Josephs gefahrvollen Zustand, ließ ihn zu Bette bringen, und ehe noch eine Stunde vergangen war, stellten sich auch schon alle Kennzeichen eines hitzigen Fiebers bei ihm ein, in das er auch, trotz aller Gegenmittel, welche angewendet wurden, wirklich verfiel.

Einige Wochen vor ihrem Tode hatte Dorothea mit ihrer Nachbarin — der einzigen vertrauten Freundin, die sie hatte, — von ihrem nahe bevorstehenden Ende gesprochen, und mit kluger Vorsicht ihr mehrere Aufträge, sogar schriftlich, übergeben, theils wie es mit ihrer Beerdigung gehalten werden, theils wie sie für ihren Mann besorgt sein sollte. Denn sie konnte leicht voraussetzen, daß dieser durch ihren Tod auf's Heftigste angegriffen werden würde.

Diese Nachbarin aber war eine sehr verständige und von Allen hochgeachtete Frau, die schon seit mehreren Jahren als kinderlose Wittwe ein fast eben so einsames Leben geführt hatte, wie Dorothea und Joseph. Ihre Verhältnisse hinderten sie also nicht daran, den Aufträgen der nun vollendeten Freundin zu entsprechen.

Von der Stunde an, wo Joseph hatte müssen zu Bette gebracht werden, verwaltete sie nun das Hauswesen desselben, und man erkannte sie auch gern und willig als rechtmäßige Beauftragte an.

Als der Kranke nach einigen Wochen wieder zur Besinnung kam, und ihm nach und nach beigebracht werden konnte, was sich bisher in seinem Hause zugetragen hatte, fühlte er sich nun wohl für die großen Gefälligkeiten und treuen Dienste, die ihm diese wackere Frau geleistet hatte, zur innigsten Dankbarkeit verpflichtet; aber da mit seinem Bewußtsein auch seine Schüchternheit und Menschenfurcht in fast noch stärkerem Grade, als vorher, zurückkehrte, so war diese froh, ihn nun verlassen und seine fernere Pflegung und Wartung der alten, ebenfalls redlichen Magd übertragen zu können.

Dorothea war überdies sehr anständig beerdigt worden und viele tausend Thränen der Armen, die ihr Grab umringt hatten, waren mit der Erde auf ihren Sarg hinabgerollt.

Ein erbärmliches Leben führte von nun an der seinem Schicksal überlassene und von aller Welt zurückgezogene Meister Joseph Teichler. Die Worte der Ermahnung, die Dorothea zuletzt ihm zugerufen hatte, schien er gänzlich vergessen zu haben. — Wäre es nicht zu auffallend gewesen, er hätte niemals die Fensterladen geöffnet, so sehr scheute er das Licht und das Antlitz der Menschen. — Den ganzen Tag beschäftigte er sich mit weiter nichts, als mit Beten, Singen und Lesen; doch betrieb er dies Alles so gedankenlos, daß er oft stundenlang dabei einschlief, worüber man sich um so weniger wundern darf, da er fast jede Nacht schlaflos hinbrachte. — Kein Armer nahte sich mehr den Fenstern des finstern, mürrischen Mannes. Man hielt ihn für geizig, ob er gleich dies nicht war, wenigstens in dem Grade nicht, wie man ihn wähnte. Doch zeigte er auch weiter keine große Vorliebe für die Tugend der Wohlthätigkeit. Am Meisten mochte er wohl den Gotteskasten in der Kirche bedenken; denn die alte Magd bemerkte, wie er jedesmal in seinem Gelde wühlte, bevor er in die Frühpredigt ging. Denn diese scheinbar fromme Gewohnheit setzte er auch nach seiner Wiedergenesung unausgesetzt fort.

Wenn ihn zuweilen die redliche Nachbarin besuchte, um sich nach seinem Befinden und seinen häuslichen Umständen zu erkundigen, und sie dabei auf irgend eine Weise Dorotheens erwähnte, so verunstaltete sich sein an und für sich schon nicht angenehmes Gesicht so sehr, daß ihr recht schauerlich dabei um's Herz ward und sie ihn eiligst wieder verließ. — Das war aber eine Eigenheit, die sich gleich nach seiner Wiederherstellung an ihm bemerklich gemacht hatte. Ja auch selbst die Magd durfte nicht von Dorotheen sprechen, und Alles, was ihn nur einigermaßen an sich hätte erinnern können, war von ihm bei Seite gebracht und verschlossen worden.

Mit keinem Fuße trat er über die Schwelle seines Hauses, außer wenn er in die Frühpredigt ging, wobei ihm denn in den Monaten der kürzeren Tage am wohlsten war. Sah man ihn zur Zeit der längeren Tage in die Kirche, oder aus derselben gehen, so waren seine Blicke gewöhnlich zur Erde gerichtet, kaum daß er die ihm Begegnenden begrüßte oder ihnen dankte. Und so war er denn endlich allgemein verhaßt, und Niemand

kümmerte sich um ihn, als die alte treue Magd und die redliche Nachbarin.

Wie stand es aber um Josephs vor den Augen der Welt verborgenen Gemüthszustand? — Nun aus dem, was man denn doch von Zeit zu Zeit bemerkte, konnte man wohl schließen, daß ein schwerer Kummer auf seinem Herzen lasten mußte, ja viele seiner Mitbürger wollen wohl gar behaupten, ein großes Verbrechen müsse seine Seele niederbeugen, und man würde fast auf die rechte Spur gekommen sein, besonders da er in seiner Fieberhitze darauf hindeutende Worte gesprochen und oftmals wiederholt hatte, wenn nur die That nicht so unerhört gewesen wäre. Doch da er Niemand irgend ein Leid zufügte, auch sonst keine Unregelmäßigkeit im bürgerlichen Leben ihm vorgeworfen werden konnte, so ließ man ihn gehen und betrachtete ihn nur als den erbärmlichsten Sonderling. Sprach man ja von ihm, so geschah es, wenn auch gerade nicht mit Abscheu, doch mit großer Verächtlichkeit.

14.

In seinem einundfunfzigsten Lebensjahre — lange Zeit nach Dorotheens Tode — lag er in der letzten Nacht des alten Kirchenjahres unausgekleidet auf seinem Bette, wie er immer, um der Frühpredigt willen, Sonnabends zu thun pflegte, in einem halb wachenden, halb schlafenden Zustande.

Ganz sonderbar war ihm zu Muthe gewesen, als er sich diesmal auf sein Lager geworfen hatte, denn weit lebhafter als seit langer Zeit war die Erinnerung an die nächtliche Scene unten am Fuße des Weinberges vor seine Seele getreten. Morgen war ja wieder der erste Adventsonntag, und die gegenwärtige Nacht stand in furchtbarer Verbindung mit dem, was dort geschah.

Schon am Abend hatte er länger gelesen, gebetet und gesungen, als es sonst Sonnabends seine Gewohnheit war, und auch noch in seiner Schlafkammer war der Gesang fortgesetzt worden.

Ein gewaltiger Sturm tobte schon seit mehreren Stunden in der Natur und peitschte das einzelne Gewölk unter den Sternen so mächtig dahin, daß ihr Lichtglanz mit verlöschenden und wieder aufglimmenden Feuerfunken verglichen werden konnte. Noch hatte aber, obgleich spät im November, die Winternatur ihr Schneegewand nicht angelegt. Einzelne Flocken, die dann und wann herabfielen, zeigten indeß, daß sie bereit dazu sei, wenn nur die Luft in ihr Gleichgewicht gekommen sein würde. —

Ehe sich Joseph auf sein Lager geworfen, hatte er noch einmal zum Fenster hinausgeblickt, aber keine Spur von gefallenem Schnee war zu bemerken gewesen. Endlich mochte er doch auf etwas längere Zeit eingeschlummert sein, denn als er wieder erwachte, war sein Nachtlicht, ohne daß er jetzt sich nie zu Bette legte, erloschen.

(Beschluß folgt.)

Armuth und Edelsinn.

(Ein Christmarkts-Bildchen.)

Ein Menschenherz schlägt unter Lumpen:
Ein Menschenherz schlägt unterm Stern.

Zum Christmarkt zieht mit beiden Kindern,
Ein armes Weib auch, schwankend schwach;
Sie kann der Kleinen Fleh'n nicht hindern;
Sie seh'n die Sachen „ach, ach, ach!"

So tönt's begeistert vor der kleinen
Beschauern — weil man sich vergißt —
Das Mädchen, bald vor Lachen, Weinen;
Vor Sehnsucht, allen offen ist! —

Zuerst sieht Hänschen seines Gleichen;
Ein Hanswurst mit allmächt'gem Bart;
Die Mütze will zum Himmel reichen:
Der Kerl ist ganz nach Affenart.

Und dort die bunte schöne Trommel;
Der blanke Säbel; sapperlot!
Die Mütze mit der langen Bommel;
Die Reiter dort: blau, weiß und roth.

Ach Hänschen, sieh' mal dort die Puppe
Mit ihrem schönen Federhut;
Und dort die liebe Engelgruppe;
Wie's Kindchen sanft im Moose ruht! —

Und hier die großen Pfefferkuchen
Der König und die Königin
Sieh' doch; ach, hier was auszusuchen!
Nein, dort ist's schöner; sieh' dorthin!

Ruf't Gretchen, und so um die Wette
Nun wieder Hänschen: ach, ach, ach! —
So staunen, freu'n: „ach, wenn ich's hätte!"
Sich fast die armen Kinder schwach! —

Ach, Mutter, Mutter, sieh' doch, liebe;
Ach gold'ne Mutter, kauf doch das. —
Die arme Mutter blickt so trübe;
Ihr werden fast die Augen naß.

Geduldet Euch, spricht sie verlegen,
Habt Ihr am Sehen nicht genug?
Ihr wißt, ich muß den Vater pflegen,
Den man mir krank zu Hause trug!

Ach Mutter! ja — wir sind zufrieden;
Spricht's, wie zugleich aus einem Mund;
„Der liebe Gott — wir woll'n ihn bitten —
Mach' nur den Vater erst gesund!"

Ach, kriegt ich was für meinen Pfennig,
Den ich noch habe, Mutter, hier:
Ich kaufte, wär's auch noch so wenig;
Dem Vater etwas Gut's dafür.

Spricht Gretchen, und das hört nicht ferne,
Ein unbekannter reicher Mann,
Ein Herr mit einem goldnen Sterne,
Der spricht zu beiden Kindern dann.

Hier Kinder, habt ihr, 's ist nur wenig,
Doch kauft dafür dem Vater was;
Und gebt dafür mir Euren Pfennig;
Da Mutter! Nimm Du auch noch das.

O, wer beschreibt die sel'ge Freude,
Laut weinend, danken, ohne Wort,
Die Mutter, und die Kinder beide
Dem fremden Herrn; doch — der war fort!

So strahlt in trüben Augenblicken,
Oft des Entzückens Morgenroth;
Den braven Mann mag Gott beglücken,
Den Freund der Armen, in der Noth!

O, daß es oft noch wiederkehre,
Dies Beispiel; nehmt es freundlich hin.
Ihr, Arm und Reich, zu Trost und Lehre:
Hier seht ihr: „Armuth — Edelsinn!

Eduard R.

Lokales.

Breslauer Chronik.

∴ In voriger Woche sind stromabwärts auf der Oder angekommen: 3 Schiffe mit Eisen, 2 Schiffe mit Zink, 1 Schiff mit Blech, 2 Schiffe mit Weizenmehl, 9 Schiffe mit Brennholz, 9 Gänge Brennholz und 6 Gänge Bauholz.

∴ Auf hiesigem Getreidemarkt sind vom Lande gebracht und verkauft worden: 1941 Schffl. Weizen, 1516 Schffl. Roggen. 550 Schffl. Gerste und 1256 Schffl. Hafer.

Eine Anfrage.

Schon seit längerer Zeit wird der Gottesdienst in der Hof-Kirche durch das Rollen schwerer Wagen gestört, welche die enge Straße passiren; namentlich nehmen die von der Post leer abgehenden Wagen ihren Weg nach der Posthalterei durch die Carlsstraße. Könnten dieselben, auf die kurze Dauer des Gottesdienstes nicht einen andern Weg einschlagen, damit die Andacht nicht gestört würde? — In der That ist keine andere Kirche der Stadt in dieser Hinsicht so übel berathen, als die Hof-Kirche, da sie unmittelbar an einer belebten Straße liegt, während die übrigen Kirchen entweder an ödern Straßen liegen, oder von geräumigen Plätzen umgeben sind. G. R.

∴ Der zweite Feiertag war seines herrlichen Wetters für unser spazierlustiges Publikum, und folglich auch für alle Caffeciers ein wahrer Segenstag, namentlich aber für einen Ort, der seit geraumer Zeit, trotz seiner gar nicht üblen Lage, nicht den günstigen Ruf hatte, nämlich für Lilienthal. — Eine humoristische Anzeige in den Zeitungen hatte verkündet, daß an diesem Tage, der Gastwirth Kirbs, das Lilienthaler Kaffeehaus einweihen werde, und siehe da, — wie Wallenstein einst durch den Zauber seines Namens ein Heer geschaffen, so hat sich der joviale Kirbs, wohlbekannt von Machnitz her, durch den Zauber des seinigen Gäste in solcher Anzahl geschaffen, daß alle Räume überfüllt waren, und bis zum Abend der Weg nach Lilienthal von Roß und Wagen, von Reitern und Fußvolk besäet war. — Kirbs hat seit er Machnitz verlassen, von seiner Thätigkeit so wenig verloren, wie von seiner ungeheuren Heiterkeit, die sich augenscheinlich auch allen Gästen mittheilte, er ist zum Caffetier geboren, wie Napoleon zum Feldherrn. Möge er fortfahren, wie er begonnen, so wird ihm zahlreicher Zuspruch nicht fehlen, und Lilienthal für ihn und das Publikum ein Vergnügungsthal werden.

G. R.

Buntes.

∴ Das kürzlich in Dresden in Vorschlag gebrachte Spital für kranke Pferde ist keineswegs etwas Unerhörtes. obgleich es Dresden alle Ehre macht. Owington erzählt von einem durch die Banianen gegründeten Spital für Kühe, Ziegen, Hunden und dgl. Nahe dabei befand sich ein solches für Wanzen, Flöhe und Läuse, zu deren Fütterung von Zeit zu Zeit unbemittelte Menschen gemiethet wurden.

∴ Madara, ein Dorf, etwa 14 Meilen von Rustschuck in der Wallachei, hat sich dadurch eine ethnographische Berühmtheit erworben, daß es seit ein Paar Dezennien nur allein von Weibern bewohnt war, und in seiner Blüthezeit über 2000 zählte. Sie lebten zwar nicht kriegerisch, wie die Amazonen, haben sich aber doch von aller Gemeinschaft mit Männern gänzlich abgeschlossen, und zogen feindlich gegen Jeden zu Felde, der sich unberufen ihrem Gebiete näherte. Ihr kleiner republikanischer Staat soll, den jüngsten Nachrichten zufolge, seiner allmäligen Auflösung nahe sein, wenigstens verspürt man nicht mehr viel von ihren Umtrieben, welche hauptsächlich darin bestanden, in den Umgebungen der Art zu rekrutiren, daß sie unzufriedene Weiber von ihren Männern, wankelmüthige Mädchen von ihren Liebhabern abredeten, und diese mit verlassenen Bräuten, alten Jungfern und mißhandelten oder verstoßenen Sklavinnen in ihre Gemeinschaft aufnahmen, wo sie dann Feldbau, Viehzucht und einige Gewerbe treiben, und mitunter auch jagen, fischen und die Grenzwache versehen mußten.

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 28. December: „Donna Diana," Lustspiel in 5 Akten von West.

Inserate.

Nette Kleinigkeiten
zum Verkaufen am Sylvester-Abend, à 1, 2, 3, 4 bis 10 Sgr. das Stück, empfehlen in sehr reicher Auswahl
Hübner & Sohn,
Ring Nr. 32, 1 Treppe.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.